

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold* (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.-Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Dotis Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hoemberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 08/2016

Tiergestützte Begleitung von straffälligen Jugendlichen auf der Grundlage Integrativer Therapie Möglichkeiten und Grenzen¹

Angelika Edler, Bielefeld²

¹ Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>.

² Abschlussarbeit für den zweijährigen Zertifikatskurs ‚Tiergestützte Pädagogik im Integrativen Verfahren / Tiergestützte Therapie‘ an der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit - Fritz Perls Institut EAG - FPI - Hückeswagen. Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Hilarion G. Petzold

Inhalt

Prolog	S. 2
1. Einleitung	S. 3
1.1. Der Jugendliche und die Enten	S. 3
1.2. Zielsetzung der Arbeit	S. 3
1.3. Aufbau dieser Arbeit	S. 3
2. Mein Arbeitsplatz	S. 4
2.1. BRÜCKE Bielefeld	S. 4
2.2. Die BRÜCKE im Dilemma	S. 4
3. Meine Hündin	S. 6
4. Ronja	S. 7
4.1. Vorgeschichte von Ronja	S. 7
4.2. Konfrontation	S. 7
4.3. Das wird doch wohl zu schaffen sein!	S. 8
4.4. Besinnung auf die ‚Hermeneutische Spirale‘	S. 8
4.5. Gemeinsame Entscheidung zu erlebniszentriertem und Ko-responziertem Vorgehen	S. 9
4.6. Wachsende Beziehung	S. 11
4.7. Ronja in Konflikt und Verweigerung	S. 12
4.8. (Fantasie-)reise durch die Zeit	S. 13
4.9. Herausforderungen mutig annehmen	S. 14
4.10. Abschied	S. 15
4.11. Ronjas aktuelle Situation	S. 15
5. Kritische Betrachtung	S. 16
5.1. Marly in der Begleitung	S. 16
5.2. Kritische Betrachtung meiner Rolle	S. 16
5.3. Wesentliche Erkenntnisse	S. 17
6. Schlussbetrachtung	S. 18
Epilog	S. 19
Zusammenfassung/Summary	
Literaturverzeichnis und Quellenangaben	S. 20

Prolog

Diese Arbeit habe ich als Abschlussarbeit für meine Weiterbildung zur Therapeutin für tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren geschrieben. FachkollegInnen werden die verwendeten Fachbegriffe der Integrativen Therapie geläufig sein. Im Laufe des Schreibens wurde mir die Relevanz meiner Arbeit für die Arbeit mit straffälligen Jugendlichen immer bewusster. Zur besseren Lesbarkeit für die KollegInnen aus der Straffälligenhilfe, habe ich daher den einen oder anderen Begriff kurz noch einmal erläutert.

Ich danke Ronja und Marly, dass sie mit mir zusammengearbeitet haben.

Ganz besonders danke ich aber auch meiner Schwester Gila Edler, die mir immer wieder wertvolle Tipps gegeben hat und maßgeblich am Layout beteiligt war.

1. Einleitung

Wie bin ich zu dieser Ausbildung und zum Thema dieser Arbeit gekommen?

1.1. Der Jugendliche und die Enten

Durch Zuteilung im Team ergab es sich, dass ich mit einem Jugendlichen in Kontakt kam, der sechzig Sozialstunden abzuleisten hatte. Dieser Jugendliche, befand sich noch tief in der Selbstfindung und war trotz großer Verzweiflung und Kritik an sich selber nicht in der Lage, die Arbeitsweisung zu erfüllen. Allerdings war er sehr hundebegeistert und sehr an meiner Hündin Marly interessiert, die mich täglich ins Büro begleitet. Da kam ich zum ersten Mal auf die Idee, Marly in die Ableistung einer Arbeitsaufgabe einzubeziehen. Der Jugendliche war begeistert bei der Sache. Er übte mit Marly Kunststückchen ein und versuchte, ihr ein paar Unarten abzugewöhnen. Aber auch Fellpflege zu betreiben und durch Hundebücher sein Wissen zu erweitern, gefiel ihm sehr. Seine Tierliebe ging so weit, dass er an einem heißen Tag, an dem Marly offensichtlich sehr durstig war, mit ihr durchs Gebüsch zu einem See kroch. Auf dem regulären Weg zum See hatten sich Enten mit ihren Küken niedergelassen. Diese wollte er nicht stören. Als alle 60 Stunden abgearbeitet waren, hatte ich einen viel selbstbewussteren und in seiner Persönlichkeit gereiften Jugendlichen vor mir.

Daher beschloss ich, an einer Weiterbildung teilzunehmen, die gezielt lehrt, tiergestützte Interventionen in der pädagogischen Arbeit einzusetzen. Dass ich dabei die Integrative Therapie kennenlernte, war für mich eine große Bereicherung. Sie entspricht in jeder Beziehung meinem Menschen- und meinem Weltbild.

1.2. Zielsetzung der Arbeit

In meiner Arbeit will ich untersuchen, ob die tiergestützte Intervention auf Basis der Integrativen Therapie speziell für den Bereich der Straffälligkeit bei Jugendlichen eine geeignete Maßnahme sein kann, damit sich die Jugendlichen (im Rahmen von richterlichen Auflagen) mit ihren Delikten auseinandersetzen, und es zu Reifeprozessen kommen kann. Ist sie in der Lage, Jugendlichen auf dem schwierigen Weg zum Erwachsenwerden zu helfen und diese Phase ohne größere Regelverstöße oder ein Abgleiten in Drogen – oder andere Subkulturen zu vermeiden?

Ich hoffe, dass diese Arbeit ein Anstoß sein kann, sich mit anderen in der Jugend(straffälligen)hilfe Tätigen (z.B. SozialarbeiterInnen, RichterInnen...) weitere Gedanken zu machen, wie – statt zu strafen – Ressourcen der Jugendlichen gefördert werden können.

1.3. Aufbau der Arbeit

- Zunächst stelle ich meinen Arbeitsplatz die "BRÜCKE" vor und beschreibe das Dilemma der BRÜCKE-Arbeit. (Kapitel 2)
- Dann stelle ich meine Hündin Marly vor, die mir und der Jugendlichen bei unserem gemeinsamen Prozess zur Seite gestanden hat. (Kapitel 3)
- Als nächstes stelle ich Ronja vor, die sich auf den Kontakt mit mir und meiner Hündin eingelassen hat und beschreibe den Verlauf der Begleitung. (Kapitel 4)
- Es folgt eine Nabelschau. Hierbei betrachte ich den Einsatz meiner Hündin, meine Rolle bei der Begleitung und fasse meine wesentlichen Erkenntnisse, die ich hieraus gezogen habe, zusammen. (Kapitel 5)
- In der Schlussbetrachtung äußere ich mich zu den Möglichkeiten, die das tiergestützte Verfahren in der Straffälligenhilfe bieten kann, und zeige die Grenzen auf. (Kapitel 6)

2. Mein Arbeitsplatz

2.1. BRÜCKE Bielefeld

Die BRÜCKE Bielefeld, im Kreis 74, Straffälligen Hilfe e.V., ist ein Jugendhilfeprojekt und betreut sämtliche Bielefelder Jugendliche und Heranwachsende die nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) mit richterlichen Weisungen nach § 10 JGG und §§ 45,47 JGG belegt werden. Obwohl vor über 30 Jahren zur Arrestvermeidung eingeführt, werden sie immer noch „neue ambulante Maßnahmen“ genannt. Folgende Weisungen können verhängt werden:

Sozialstunden

Jugendliche müssen in einer gemeinnützigen Einrichtung zwischen zwei und 200 Stunden gemeinnützige Arbeit ableisten.

Betreuungsweisungen

Jugendliche müssen sich – in der Regel ein Jahr – von der Brücke betreuen lassen.

Soziale Trainingskurse

Jugendliche müssen an 10 Terminen von ca. 2,5 Stunden wegen eines Gewaltdelikt an einem Sozialen Trainingskurs teilnehmen, der von einer Trainerin und einem Trainer angeleitet wird.

Täter-Opfer-Ausgleich

Sind Täter und Opfer dazu bereit, kann im Vorfeld eine Ausgleichsregelung gefunden und durchgeführt werden. Oft findet dann gar keine Gerichtsverhandlung mehr statt, oder die Strafe ist deutlich geringer.

Die BRÜCKE betreut mit vier vollen Stellen (sechs MitarbeiterInnen) jährlich zwischen 500 und 800 Jugendliche, wobei der Großteil der Jugendlichen mit Arbeitsweisungen belegt wird.

Jede von den Jugendlichen nicht erfüllte Weisung kann von den RichterInnen mit bis zu vier Wochen Ungehorsamsarrest bestraft werden.

BRÜCKEN erfüllen Pflichtaufgaben des Jugendamtes. Es gibt sie in 11 größeren Städten in NRW.

2.2. Die BRÜCKE im Dilemma

Ca. 80 % der Jugendlichen erfüllen ihre Auflagen zwar oft lustlos, aber doch in einem angemessenen (Zeit-)rahmen. Ein Teil der anderen hat sich vom Jugendhilfesystem abgewendet, ist in Ungehorsamsarrest gelandet, untergetaucht, oder sitzt aufgrund heftigerer Straftaten mittlerweile in einem Jugendgefängnis. Die restlichen Jugendlichen, die im Kontakt bleiben und immer wieder beteuern, dass sie die Auflagen (insbesondere die Arbeitsauflagen) nun ganz schnell „durchziehen“ würden, scheitern in der Regel schon wieder beim ersten Aufsuchen einer vorher gemeinsam ausgewählten anderen gemeinnützigen Einsatzstelle. Wenn sie dann wieder zu uns kommen, sind sie zerknirscht, wütend auf sich selber und ihr sowieso schon schlechtes Selbstbild hat weiteren Schaden genommen. Diese Jugendlichen nun in Arrest zu nehmen, schadet der gerade auch von der Integrativen Therapie geforderten Unterstützung bei der Entwicklung einer eigenen Identität. Statt also den jungen Leuten bei der Entwicklung von Identität zu helfen, wird im Gegenteil Identität (z.B. Arbeit und Leistungsfähigkeit) als vorhanden vorausgesetzt und das Fehlen mit Arrest abgestraft. Aus dem Arrest entlassen, sind diese Jugendlichen noch enttäuschter von sich selber, noch hoffungsloser, was ihre Fähigkeiten betrifft und haben sich zudem mit anderen „kriminellen“ Jugendlichen

ausgetauscht und vielleicht neue kriminelle Fähigkeiten erworben. Keinesfalls hat sie der Arrest in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert.

„In der Literatur ist seit langem bekannt, dass der JA (Jugendarrest, Anm. der Autorin) eine besonders hohe Rückfallquote aufweist. Sie ist in einer Reihe von Untersuchungen immer wieder ermittelt worden.⁷¹ Die Werte liegen zwischen 60 und 70 Prozent. [...] Es gilt die Faustregel: Je problematischer und jünger die Klientel, desto höher der Rückfall.“ (Walter 2012, S. 85 ff)

[⁷¹ Zuf. Ostendorf, Jugendstrafrecht, 4. Aufl., 2007, S. 170 f]

3. Marly, meine mich begleitende Hündin

Marly ist ein Hüte-Mix. Ihre Mutter ist eine Australian-Shepherd Hündin, der Vater eine Mischung aus Collie und altdeutschem Schäferhund. Sie wurde am 12.06.2012 mit 5 Geschwistern auf einem Bauernhof mit Pferdehaltung geboren. Ich holte sie zu mir, als sie 11 Wochen alt war. Zum Zeitpunkt des Berichtes war Marly also ca. 3 Jahre alt. Marly hat einen Welpenkurs und einen Junghundekurs besucht und einen Wesenstest erfolgreich bestanden.



**"Was ist der Mensch ohne die Tiere?
Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch
an großer Einsamkeit des Geistes.
Was immer den Tieren geschieht,
geschieht bald auch den Menschen.
Alle Dinge sind miteinander verbunden."**

Indianer-Häuptling Seattle

4. Ronja

Im Folgenden beschreibe ich den Kontakt und Umgang mit einer Jugendlichen. Ihren Namen und ihre weiteren Daten habe ich verändert. In dieser Arbeit nenne ich sie Ronja.

4.1. Vorgeschichte von Ronja

Von Ronja wusste ich nicht mehr, als im Urteil sehr knapp beschrieben war. Das machte mir erneut deutlich, dass selbst Jugendliche, die sich noch intensiver als Erwachsene in der Entwicklung befinden, vor Gericht weitgehend als statische Wesen gesehen werden, die sich hauptsächlich durch biographische Daten definieren.

Ronja wurde im Herbst 1996 geboren. Ihre Mutter starb, als sie ein Jahr alt war. Ronja wuchs bei ihrer Tante und ihrer inzwischen weit über 80-jährigen Oma mütterlicherseits auf. Als sie ca. 15 Jahre alt war, zog sie zu ihrem Vater.

Mitte 2013 musste sie die Gesamtschule wegen Schulschwänzens verlassen. Im richterlichen Urteil wird lapidar festgehalten, dass sie keine Lust mehr gehabt habe, zur Schule zu gehen. Dass diese Lustlosigkeit mit Ronjas beginnender Drogenabhängigkeit in Zusammenhang stehen musste, wurde bei Gericht offensichtlich zunächst übersehen.

Zur Gerichtsverhandlung kam es, da die Staatsanwaltschaft zwar einen Diebstahl geringwertiger Sachen im April 2012 ohne Auflagen eingestellt, nun aber wegen Schwarzfahrens im Oktober 2013 Anklage erhoben hatte.

Wegen ihrer „Hilfsbedürftigkeit“ (das Gericht hatte dann doch wahrgenommen, dass Ronja beachtliche Drogenprobleme hat(te)), wurde eine einjährige Betreuungsweisung und „flankierend dazu eine Arbeitsaufgabe von 15 Stunden im erzieherischen und schuldangemessenen Bereich“ (in: Urteil Ronja, TT-MM-JJJJ) verhängt. Außerdem erhielt sie die Auflage, eine Entgiftung zu machen.

Im BRÜCKE-Team wurde gemeinschaftlich entschieden, dass ich die ersten beiden Maßnahmen betreuen sollte.

4.2. Konfrontation

Um Ronja kennen zu lernen, lud ich sie zu einem Gespräch in die BRÜCKE ein. Von ihrem Vater erfuhr ich, dass sie diesen Termin nicht wahrnehmen könne, da sie zurzeit in einer Entgiftung sei (wegen welcher Drogen war dem Vater nicht bekannt). Eine Langzeittherapie sei angedacht. Der Vater und ich vereinbarten daher einen Termin nach der Entgiftung.

Diesen, mit dem Vater vereinbarten Termin, hielt Ronja unentschuldigt nicht ein. Schon da ahnte ich, dass der Grund dafür darin liegen konnte, dass ich Ronja einfach übergangen hatte. Ich schrieb ihr daher einen freundlichen Brief und lud sie erneut zu einem Gespräch ein. Diesmal klappte es! Schon äußerlich wirkte Ronja erheblich jünger, als sie war. Statt knapp 19 hätte ich sie höchstens auf 14 bis 15 Jahre geschätzt. Klein und zierlich von Gestalt, mit langen blonden Haaren, feine, kindliche Gesichtszüge, die noch nicht von Drogen gezeichnet waren und ein leichter Schmollmund erweckten in mir den Eindruck, ein kleines Mädchen vor mir zu haben, das in allererster Linie geschützt werden müsste.

Dieser Impuls verließ mich jedoch schnell: Meinen Blick meidend, durch Stöhnen signalisierend, dass sie gar keinen Bock auf all das habe, näherte sie sich nur langsam meinem Schreibtisch. Meine zur Begrüßung ausgestreckte Hand ignorierte sie. Bei allem, was ich zur Begrüßung freundlich sagte („Schön, dass es heute geklappt hat, nimm doch erst mal Platz...“), verdrehte sie die Augen und stieß nur wortkarge Antworten hervor. Sie schien alles daran setzen zu wollen, dass ich sie als unangenehm und nervig wahrnahm. Wollte sie von mir hinausgeworfen werden, um dann eine Entschuldigung zu haben, warum das mit den Sozialstunden nicht klappte?

Auch wenn es mir nicht leichtfiel, auf die Provokationen ruhig zu reagieren, gelang es mir, gelassen zu bleiben. Es war zu offensichtlich, dass sie hinter ihrer finsternen Maske Hoffnungslosigkeit, Orientierungslosigkeit und Verzweiflung verbergen wollte. Ihre mangelnde Muskelspannung und ihr verlorener, zielloser Blick standen in krassem Gegensatz zu ihrem Verhalten und ihren aggressiven Äußerungen. Und schließlich war sie zumindest gekommen, dachte ich mir. Irgendetwas hatte sie zur BRÜCKE getrieben.

4.3. Das wird doch wohl zu schaffen sein!

In meinen Projektionen verhaftet, vermutete ich zunächst, dass Ronja die Sozialstunden – zwar ohne große Lust – aber doch vor der geplanten, an die Entgiftung anschließenden Langzeittherapie, hinter sich gebracht haben wollte, damit die Stunden nicht wie ein Damoklesschwert über ihr schwebten und sie vielleicht noch in den Arrest bringen würden.

Also suchte ich – trotz der offensichtlichen Widerstände Ronjas – nach einem gemeinnützigen Einsatzort, der mir einigermaßen geeignet schien. Doch schon nach dem ersten Einsatz erhielt ich einen empörten Anruf der Einsatzstelle: Ronja sei bockig, unwillig, pampig und insgesamt unerträglich. Man wolle auf ihre Mitarbeit ab sofort verzichten. Ronja hatte nicht einmal zwei Stunden abgeleistet. Die Bilanz nach zwei weiteren Einsatzstellen waren insgesamt fünf lustlos in den Einrichtungen verbrachte Stunden und insgesamt drei Einsatzstellen, die um eine Schonfrist baten, bevor sie wieder bereit und in der Lage seien, „unsere“ Jugendlichen zu beschäftigen.

4.4. Besinnung auf die „Hermeneutische Spirale“

Was nun? In eine weitere Einsatzstelle zu vermitteln, erschien mir zwecklos. Die Richterin vom Scheitern der Sozialstunden zu informieren und Ronja damit dem Arrest auszuliefern, erschien mir sinnlos. Der jugendlichen Verletzlichkeit wäre eine weitere (unnötige und schädliche) Verletzung von außen hinzugefügt worden. Ich erkannte, dass ich stattdessen erst einmal in eine ernsthafte Kommunikation eintreten musste. „Wo Übertragung, Projektion und Unwissen gewesen war, sollte Beziehung werden.“ (Petzold u.a., S. 3) Daher lud ich Ronja zu einem weiteren Gespräch ein und beschloss, die „Hermeneutische Spirale“ (Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären) nicht nur als Theorie in Hinterkopf zu haben. Ich wollte erst einmal innehalten und mich in dieser Situation auf die hermeneutische Spirale besinnen. Was habe ich bei Ronja wahrgenommen? Totale Verweigerung. Was habe ich erfasst? Ich werde provoziert, damit ich eine Reaktion zeige. Diese junge Frau will also nicht allein gelassen werden. Was habe ich verstanden? Ich habe einen einsamen Menschen vor mir, der mir seine Verzweiflung zeigt. Und welche Erklärung kann ich mir geben? Dieses junge Mädchen ist am Ende, und wenn auch ich sie nun fallen lasse, wird sie gehen; wohin auch immer. Wie kann ich mich nun verhalten? Ich kann versuchen, mich auf sie einzulassen. Bei offenem Ergebnis!

Bisher hatte Ronja immer **vor** meinem Schreibtisch gesessen und ich von der anderen Seite des Schreibtisches im PC nach Einsatzstellen gesucht. Obwohl ich dadurch keine unnötige Distanz oder

gar Konfrontation erzeugen wollte, vermittelte ich Ronja ein hinlänglich bekanntes Muster: sowohl aus den Büros der Jugendhilfe, der Staatsanwaltschaft und auch des Gerichtes...

Schon durch einen nun anderen Kontext wollte ich deutlich machen, dass ich einen Neuanfang suchte. Daher bat ich sie in die Sitzgruppe in meinem Büro und bot ihr Tee an. Als Ronja sich etwas verwundert, ängstlich und auch misstrauisch niederließ, gestand ich zunächst meine Enttäuschung und meine momentane Ratlosigkeit ein. Nun begegneten wir uns das erste Mal auf Augenhöhe, und mein verändertes Verhalten eröffnete zum ersten Mal die Möglichkeit zum gemeinsamen Finden eines Konsenses als Grundlage zur Kooperation. (vgl. *Petzold u.a.*, S. 3) Mir war deutlich geworden, dass Ronja bisher von den Erwachsenen und eben auch von mir nicht als Subjekt gesehen worden war. Im Grunde hatten wir alle immer nur über sie verfügt (natürlich zu ihrem Besten, wie wir glaubten). Als ich sie nun zum ersten Mal fragte, ob sie die Arbeitsweisung vor der Entgiftung und der Langzeittherapie tatsächlich erfolgreich zu Ende führen wolle, zuckte sie mit den Schultern und fing leise an zu schluchzen. Es stellte sich heraus, dass Ronja zwar irgendwie Hilfe brauchte und auch wollte, aber nicht in der Lage gewesen war, die Zukunftsvorstellungen der Erwachsenen einfach so zu übernehmen. Meine Ignoranz ihres So-Seins, ihres „Leib-Subjektes“, verstanden als das Zusammenspiel von Körper, Seele, Geist aber auch Sozialität und Ökologie (vgl. *Schweighofer*, S. 38) hatte zur Folge gehabt, dass Ronja die Forderungen als mentale Vergewaltigung erlebt haben musste, gegen die sich erbittert gewehrt hatte. Durch nun auf sie eingehende und sie ernstnehmende Fragen („Wie geht es dir mit dieser ganzen Situation? Wie fühlst du dich, wenn immer etwas von dir verlangt wird?“ etc.) erfuhr ich zum ersten Mal etwas von Ronjas Lebendigkeit, ihrer Selbstwahrnehmung und ihrer Persönlichkeit. Mir blieb die Erkenntnis, dass Ronja ÜBERHAUPT NICHT wusste, wie es weitergehen sollte – auch in Bezug auf Drogen. Nur dass sie vor jeder Veränderung große Angst hatte.

4.5. Gemeinsame Entscheidung zu erlebniszentriertem und ko-respondierendem Vorgehen

Da kam mir zum ersten Mal die Idee, in dieser speziellen Situation Spaziergänge mit Marly in den weiteren Verlauf der Arbeitsweisung mit einzubeziehen. Marlys Lebensfreude, ihre Neugier an allem Unbekannten und ihre ausgesprochene Freundlichkeit allen Menschen gegenüber, könnten vielleicht auf Ronja motivationsfördernd auf neue Erlebnisse außerhalb der Drogenwelt wirken. Auch der Aufenthalt in der Natur als multisensorischem Erleben erschien mir hilfreich bei diesem Prozess. Wir hätten auch die Chance, uns bei Unternehmungen mit Marly näher kennenzulernen und Ronja könnte sich ohne Druck mit ihren Lebensvorstellungen, Erwartungen und Ängsten beschäftigen. Denn gerade junge Menschen, „mit schweren, oft chronischen Belastungen und Erkrankungen (*Geißper-Piltz, Mühlum & Pauls* 2005, S.48) benötigen ganzheitliche und mehrdimensionale pädagogisch-therapeutische Hilfestellungen auf der Basis einer tragfähigen professionellen Beziehung.“ (*Lammel* 2013/2014, S. 150) Durch den frühen Tod der Mutter (und vielleicht anderer Ereignisse?) war sicherlich auch Ronja schwer belastet. Als ich Ronja die eben entstandene Idee der Einbeziehung von Marly vorstellte, musste ich zunächst enttäuscht hören, dass sie Hunde nicht leiden könne. Sie berichtete sich jedoch sofort: Sie kenne Hunde nur vom Sehen, und sie habe Angst vor ihnen.

In dieser Ängstlichkeit dem Unbekannten gegenüber spiegelte sich ja das gleiche Phänomen wie in ihrer übrigen Lebenssituation. Sie hatte keine Ahnung von ihrer möglichen Zukunft, und das ängstigte sie. Vielleicht könnte sie sich im Umgang mit Marly beispielhaft mit Ängsten auseinandersetzen und vielleicht die Erfahrung machen, dass Ängste geringer werden können, wenn man sich mit ihnen näher beschäftigt oder sogar mit ihnen umgeht. Auf diese Weise hätte sie dann auch die auferlegte Arbeitsweisung erfüllt, und sie müsste keine Angst mehr vor dem Arrest haben.

Ronja war skeptisch und glaubte nicht recht daran, einer Auseinandersetzung mit ihren Ängsten gewachsen zu sein. Sie blieb aber in freundlichem Kontakt und stimmte einem Versuch zu. Das erste Mal nach den bisherigen Misserfolgen hatte ich das hoffnungsvolle Gefühl, dass wir uns ernsthaft auf einander einlassen wollten.

Wir vereinbarten fünf Treffen à zwei Stunden in den nächsten zwei bis drei Wochen. Damit wäre die Arbeitsaufgabe erfüllt und der Arrest keine Bedrohung mehr. Das erste Treffen war für zwei Tage später geplant.

Ronja war auf die Minute pünktlich. Obwohl ich gerade am Schreibtisch saß, steuerte sie sofort ein wenig scheu auf die Sitzecke zu und ließ sich dort nieder. Ich deutete ihr Verhalten als Wunsch nach Beziehung und wechselte auch zur Sitzecke hinüber. Nachdem ich meine Freude ausgedrückt hatte, dass sie sich so genau an unsere Absprache gehalten hatte, schlug ich vor, mit Marly in den Wald zu gehen. Da Bielefeld im Teutoburger Wald liegt, würden wir nicht mehr als zehn Minuten brauchen, um mitten in dem sanft hügeligen Misch- und Tannenwald, unterbrochen von großen Wiesenflächen und gelegentlich durchzogen von kleinen Bächen, zu sein. Ich erhoffte mir, dass Ronja ihren Blick öffnen und weiten konnte, wenn sie sich in der Natur in einem freundlichen Miteinander in „gastlichen Räumen“ (Petzold 2015, S. 151) bewegte und mit sämtlichen Sinnen ihre Umgebung wahrnehmen würde. Ich hoffte, dass Ronjas Gemüt sich beruhigen könnte, und sie einen Blick in die ungewisse Zukunft wagen würde.

Ronja war von dieser Idee zunächst nicht begeistert. Sie laufe sehr ungern. Wann sie denn das letzte Mal längere Zeit gelaufen sei, fragte ich sie. Ronja zuckte mit den Achseln. „Lass uns ausprobieren, wie es für dich ist.“ Okay, aber sie wolle auf keinen Fall mit Marly in Berührung kommen. Mir war klar, dass verbindliche Absprachen Sicherheit vermitteln, daher versprach ich ihr, dass sie nur den Kontakt zu Marly aufnehmen würde, den sie selber wolle. Ronja sollte zudem die Möglichkeit bekommen, sich Marly in einem angstfreien Umfeld eventuell anzunähern. Ich würde Marly an der kurzen Leine auf der einen Seite führen, und sie könne auf der anderen Seite laufen. Nachdem diese grundlegenden Verhaltensregeln besprochen waren, regte ich noch an, dass Ronja Marly bei jedem Besuch begrüßte und auch verabschiedete. Dadurch wollte ich erreichen, dass Ronja Marly nicht total ignorierte und dadurch eine (vielleicht auch nur zaghafte) Beziehung unmöglich machte. Also fragte ich Ronja, ob sie sich zutraue, Marly in einer Schale ein Leckerchen zur Begrüßung zu reichen. „Auf keinen Fall!“ antwortete sie mir. Okay, da war ich wohl zu schnell vorgeprescht. „Du könntest ihr ja ein Leckerchen zuwerfen und möglichst so werfen, dass sie es aufschnappen kann.“ war mein nächster Vorschlag. Die Idee gefiel ihr besser, sie vergewisserte sich aber noch einmal, dass ich Marly auch dabei an der kurzen Leine halten würde. Ich versprach ihr, Marly in ihrem Beisein nie von der Leine zu lassen, wenn sie es nicht wolle.

Dann kam der große Augenblick. Ich leinte Marly noch in der Box an. Die Box steht hinter meinem Schreibtisch, und Marly hält sich in ihr auf, wenn ich am Schreibtisch arbeiten muss. Marly verließ die Box voller Spielfreude und tänzelte um mich herum. Ich spielte ein bisschen mit ihr, bis sie sich etwas beruhigt hatte, und ich mir sicher sein konnte, dass sie sich nicht begeistert auf Ronja stürzen würde. Aus den Augenwinkeln hatte ich beobachtet, dass Ronja mit ängstlichem Respekt zugeschaut hatte. Dann kündigte ich an, dass ich nun näher kommen, aber ca. zwei Meter vor Ronja mit Marly stehen bleiben würde. Ich wollte verhindern, dass Ronja sich überrumpelt fühlen könnte. Ein Leckerchen hatte Ronja schon in der Hand und die immer hungrige Marly hatte es beim Näherkommen längst erspäht. Voller Erwartung setzte sie sich hin, vermutlich da sie die Erfahrung gemacht hat, dass sich die Chancen auf ein Leckerchen in dieser Haltung enorm erhöhen. Ronja warf das Leckerchen

perfekt, Marly schnappte es perfekt und Ronja – lächelte! Es war das erste Mal, dass ich Ronja lächeln sah und vielleicht seit längerer Zeit das erste Mal, dass Ronja ein bewusstes Erleben von Resilienz (Selbstwirksamkeit) hatte. Ein Gefühl der Freude durchströmte mich. Für mich schien diese Situation auch der Beginn einer Beziehung von Ronja zu Marly. Nun machten wir uns in der vereinbarten Geh-Ordnung auf den Weg. Als es im Treppenhaus zu eng wurde, blieb Ronja in sicherem Abstand hinter Marly und mir. Bald erreichten wir ohne Zwischenfälle den Wald. Das Ganze geschah recht schweigsam. Wir stromerten durch den Wald und langsam kamen wir ins Gespräch – von Ronja initiiert. Sie habe eigentlich überhaupt keine Lust auf Entgiftung, was passieren würde, wenn sie die einfach nicht machte? Diese Frage war der Auftakt zu einem Gespräch, in dem Ronja ihre Gedanken frei strömen ließ. Dabei wechselte sie häufig abrupt das Thema, immer zwischen ihrer Drogenproblematik und ihrer möglichen Zukunft und der Auseinandersetzung mit Marly hin- und herspringend („Macht Heroin wirklich so schnell abhängig? Würde Marly abhauen, wenn du sie jetzt los machen würdest?“). Ab und zu lenkte ich Ronjas Aufmerksamkeit auf Natur- oder Wetterphänomene oder erzählte kleine Anekdoten von Marly. Das schien sie zu amüsieren, und ich hatte den Eindruck, dass wir diese Pausen von der anstrengenden und bedrohlichen Beschäftigung mit der Zukunft brauchten. Und dann kam die Frage, die ich nicht so früh erwartet hatte und die mich daher unvorbereitet traf: „Ich kann nicht mehr! Wann sind wir endlich zurück?“ Wir waren mittlerweile tief in den Wald eingedrungen, und mir war klar, dass wir mehr als eine halbe Stunde brauchen würden, allein um wieder in der Stadt zu sein. Ich hatte es deutlich übertrieben und Ronjas geringe Kondition nicht bedacht. Meinem eigenen Körpergefühl folgend („Wie gut geht es mir, draußen zu sein!“), hatte ich es erheblich an Empathie fehlen lassen und ein entsprechend schlechtes Gewissen. Ihr zarter, mittlerweile drogengewohnter Körper, war diesen Anforderungen nicht mehr gewachsen. Aber es half jetzt nichts. Ich versicherte ihr, wir würden nun den kürzesten Weg zurück nehmen. Auf dem Rückweg versuchte ich, die immer wieder leicht jammernde Ronja durch kleine Scherze aufzuheitern. Zur Vertiefung unserer Beziehung schien das durchaus beizutragen. Nebenbei war ich aber auch gespannt, ob Ronja nach dieser Wanderung in der nächsten Nacht die üblichen Schlafstörungen haben würde. Auch fragte ich mich, ob sie wohl Muskelkater bekommen und dadurch ihren Körper mal wieder in ganz anderer Weise wahrnehmen würde.

Als wir endlich wieder bei der BRÜCKE waren, war auch ich heilfroh und nahm mir vor, beim nächsten Mal vorausschauender und achtsamer zu sein. In meinem Büro angekommen, gab ich Ronja ein Leckerchen, mit dem sie sich von Marly verabschieden konnte, bevor ich Marly wieder in ihre Box brachte. Ronja warf das Leckerchen schon erheblich selbstbewusster und fügte sogar noch ein „Tschüss Marly!“ hinzu. In der Sitzecke fragte ich dann Ronja, wie sie unser Erlebnis gefunden habe. „Geht so!“ Ich merkte, dass sie zu weiteren Reflexionen keine Lust hatte. Sie war ziemlich fertig. Wir verabschiedeten uns mit der Vereinbarung, bei den nächsten Treffen gemeinsam abzusprechen, wie lange wir laufen würden. Sollten wir darüber hinaus noch Zeit haben, würden wir uns mit meinen Hundebüchern beschäftigen. Diese Idee fand Ronja gut. Bei der Verabschiedung merkte ich, dass sie mir schon verziehen hatte, denn sie schaute mich müde aber freundlich an.

4.6. Wachsende Beziehung

Beim nächsten Treffen verspätete sich Ronja um 15 Minuten. Als ich gerade befürchtete, sie würde gar nicht kommen, stand sie plötzlich in der Tür. Ihr Termin bei der Drogenberatung habe länger gedauert. Wir setzten uns beide wie selbstverständlich wieder in die Sitzecke. Natürlich war ich neugierig, wie Ronja unsere Wanderung bekommen war. Ja, sie habe besser geschlafen und ja, sie habe Muskelkater. Ginge aber so. Mir fiel auf, dass sie auf ihre Leistung stolz war. Sie hatte jedenfalls ihrer Tante, ihrer Oma und der Drogenberatung erzählt, wie lange sie gewandert war. Ja, dann können wir das ja heute wiederholen, warf ich versuchsweise in den Raum. Das wies sie mit einer Energie, die Ronja sonst nur selten zeigte, zurück. Laufen ja, aber höchstens eine Stunde. Der

Rahmen war gesteckt. Nach dem „Leckerchen-Ritual“ brachen wir auf. Wir kamen sofort miteinander ins Gespräch. Ich erfuhr, dass ihr Vater sich enttäuscht von ihr zurückgezogen habe, dass sie seit Monaten wieder bei der 86-jährigen Oma wohne und dass ihre Tante in ihrer Erziehung eine viel größere Rolle gespielt hatte, als ich bisher angenommen hatte. Auch erzählte sie mir von den vielen verschiedenen Drogen, die sie regelmäßig oder von Zeit zu Zeit nahm. Extasy täglich, kiffen manchmal, manchmal auch Crystal Meth (das sei doch gar nicht so schlimm!), Kokain, und einmal habe sie Heroin geraucht, weil ihr das am Bahnhof jemand angeboten habe und sie eben nicht nein sagen könne. Davon habe sie aber gar nichts gemerkt. Das könne also gar nicht abhängig machen, oder? Sie stellte mir Fragen über Fragen zum Thema Drogen, Abhängigkeit und Therapien. Die Fragen überschlugen sich manchmal, und die nächste Frage war schon gestellt, bevor ich die vorige überhaupt beantworten konnte. Trotzdem fiel mir auf, dass sie zwischendurch wie gehabt immer wieder ganz plötzlich das Thema wechselte („Stimmt es, dass Hunde nur schwarz/weiß sehen?“ „Ich glaube, das hat man früher gedacht, können wir später googeln“). Auch wechselte sie häufig die Zeitebenen. Gerade war sie noch in der Zukunft, plötzlich – für mich unvermittelt – erzählte sie ein Kindheitserlebnis. Auch ihre Meinungen wechselten ständig: „Dann mach ich eben Therapie, ohne komm ich sowieso nicht von los... Ich bin doch gar nicht abhängig, ich bin doch kein Junkie... Ich will überhaupt nicht aufhören, was soll ich denn sonst machen... Ich würde nie Heroin nehmen, das macht einen kaputt.“ Ich hörte zu.

Auch wenn Ronja immer noch einen Sicherheitsabstand zwischen sich und Marly legen wollte, vergaß sie es manchmal über all ihren Fragen und Erzählungen, was mir zeigte, dass Marly ihr schon vertrauter geworden war. Manchmal erläuterte ich Marlys Verhalten, z.B. wenn sie unvermittelt erst hochsprang, um dann ihre Nase in die Erde zu bohren. „Sie hat gerade ein Mauseloch entdeckt.“ Solche Kleinigkeiten amüsierten Ronja und entlockten ihr gelegentlich ein Lächeln. Es schien, als würde sie anfangen, Marly ein wenig zu verstehen und sie zu mögen.

Später zurück im Büro googelten wir ihre Frage nach dem Farberleben von Hunden. Wir erfuhren, dass Hunde im Prinzip alle Farben sehen könnten, jedoch rot/grün blind seien. Dafür nahmen sie mehr Blautöne wahr als Menschen. Als ich Ronja erzählte, dass ich bisher extra rote Wurfballer gekauft hatte, weil sie sich so gut vom grünen Gras abheben und die arme Marly offensichtlich immer nach grauen Bällen auf einer grauen Wiese hatte suchen müssen, fingen wir beide herzlich an zu lachen. Wieder eine Premiere!

Dieses Treffen endete sehr entspannt nach noch ein wenig gemeinsamem Stöbern in meinen Hundebüchern. Bei der Verabschiedung spürte ich, dass wir uns sehr viel näher gekommen waren und wir anfangen, eine tiefergehende Beziehung einzugehen, die vielleicht sogar in eine Bindung führen könnte.

4.7. Ronja in Konflikt und Verweigerung

Da ich fest davon ausgegangen war, dass wir uns gemeinsam auf Erfolgskurs bewegten, war ich höchst überrascht, dass Ronja zwar diesmal wieder pünktlich, aber äußerst schlecht gelaunt war. Sie ließ sich auf ihren Stuhl fallen, starrte vor sich hin und sagte erst mal gar nichts. Sie hatte mich nicht einmal begrüßt. Ich setzte mich zu ihr und wartete ab. Da Ronja keine Anstalten machte, irgendwas zu sagen, fragte ich sie, ob ihr Schweigen etwas mit unseren Treffen zu tun habe. Sie schüttelte wortlos den Kopf. Also wartete ich weiter. Unvermittelt stieß sie hervor: „Die haben jetzt einen Entgiftungsplatz für mich, und der Termin steht auch schon fest.“ Oje! Es wurde also ernst, und Ronja realisierte, dass sie in der Falle saß: Entweder ca. drei Wochen Entgiftung oder bis zu vier Wochen Arrest wegen Nichterfüllens einer richterlichen Auflage. Was war schlimmer? Ronja war noch gar nicht bereit, eine Entscheidung – wenn auch nur für die nähere Zukunft – zu treffen. Hinzu kam, wie ich von

ihr erfuhr, dass ihre Tante sie massiv unter Druck setzte. Die Oma sei zu alt für diesen Stress, und Ronja könne nicht mehr bei ihr wohnen. Sie müsse nicht nur die Entgiftung antreten, sondern direkt im Anschluss in eine Langzeittherapie gehen. Sonst stünde sie nach der Entgiftung auf der Straße...

Bezeichnend war für mich, dass Ronja die Menschen, die ihr ja eigentlich helfen wollten, als „DIE“ bezeichnete. Den Hilfeaspekt konnte Ronja nicht wahrnehmen. Es schien fast so, als wollten „Aliens“ sie in eine fremde, unfreundliche Welt entführen und sie stehe dieser Situation hilflos gegenüber. Belehrende Sprüche hätten Ronja in dieser Situation sicher nicht geholfen. Daher schwieg ich zunächst und vertraute auf unsere ruhigen Waldspaziergänge.

Marly freute sich mittlerweile sehr, wenn Ronja kam, obwohl Ronja sich Marly gegenüber ja immer noch recht reserviert verhielt. Vermutlich brachte Marly Ronja mit einem Leckerchen und einem Spaziergang in Verbindung. Sie kratzte erwartungsvoll und ungeduldig an der Gittertür ihrer Box. Ich erlöste sie und begann mit dem Ritual. Ronja warf völlig lustlos ein Leckerchen, das Marly unmöglich schnappen konnte und machte sich dann genauso lustlos mit mir und Marly auf den Weg in den Wald. Wir schwiegen lange. Marly trottete – ganz untypisch für sie, aber sehr empathisch – langsam neben uns her. Mittlerweile wusste ich ja, dass Ronja irgendwann zu reden beginnen würde und ließ ihr die Zeit, die sie offensichtlich brauchte. „Ich will nicht in die Scheißentgiftung. Da sind doch nur die kaputten Junkies. Reden den ganzen Tag über ihren Suchtdruck und dann krieg ich ihn auch. Ich bräuchte einfach nur eine eigene Wohnung und dann würde ich sofort aufhören.“

4.8. (Fantasie-)reise durch die Zeit

„Und was würdest du dann tagsüber machen?“ Keine Antwort. „Was hast du denn früher gemacht? Vor den Drogen?“ „Weiß ich nicht, da war ich ja noch klein.“ So begann unser Gespräch, in dem Ronja sich langsam erinnerte, was ihr früher Spaß gemacht hatte. Ballett hatte sie getanzt und ganz viel gelesen. Ja, und Musik habe sie gerne gehört, aber nicht diese psychodelische Scheiße, die sie jetzt hörte, um den Effekt der Drogen zu steigern. Aber all solche Sachen könnte sie ja jetzt nicht mehr machen – wegen der Drogen. Langsam kam sie ins Träumen, was sich alles ohne Drogen ändern könnte und bewegte sich im Zeitkontinuum [= Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft (vgl. *Petzold*, S.1)]. Sie würde endlich zunehmen, sie sei ja viel zu dünn. Zur Schule wolle sie noch mal gehen und dann vielleicht studieren. Ja, und wenn sie die Langzeittherapie schaffe, bekäme sie ja auch in der Nachbetreuungphase eine eigene Wohnung. Und dann würde sie sich auch einen Hund anschaffen. Aber sie solle an den Bodensee, in eine anthroposophische Therapie. Sie kenne das. Da müsse man seinen Namen tanzen. Nee, darauf habe sie keinen Bock. Lieber doch jetzt gleich eine eigene Wohnung und alleine „abkicken.“ (entgiften)

Wir fingen an, uns im Kreis zu drehen, und mir wurde klar, dass wir heute nicht mehr weiterkommen würden. Wir kehrten etwas früher zurück, um uns im Internet Bilder der Therapieeinrichtung anzusehen und etwas über diese Einrichtung zu lesen. Als die Drogenberaterin ihr von dieser Einrichtung erzählt hatte, war Ronja noch zu geschockt gewesen von der Schnelligkeit, mit der sich jetzt alles entwickelte. Daher hatte sie gar nicht richtig hingehört. Langsam – auch die kleine Wanderung hatte wohl dazu beigetragen – hatte Ronja sich ein wenig beruhigt. Sie gewöhnte sich allmählich an den Gedanken, dass sich ihr Leben radikal verändern würde. Und das Leben bei der Oma sei auch wirklich stinklangweilig. Da dürfe sie gar nichts. Aber trotzdem!

Heute konnte ich ihr eigentlich nur zuhören. „Schlaf erstmal drüber“, sagte ich ein wenig lahm, „und dann stell' bei der Drogenberatung all die Fragen zu der Einrichtung, die dir noch durch den Kopf gehen!“ Damit verabschiedeten wir uns.

4.9. Herausforderungen mutig annehmen

In gelöster Stimmung betrat Ronja mein Büro. Noch bevor sie sich setzte, fragte sie mich, ob sie Marly diesmal das Leckerchen aus der kleinen Schale geben könne. Oh, da musste ja was passiert sein. Ronja schien bereit für neue Herausforderungen. Natürlich könne sie das tun. Vorher sprachen wir jedoch in der Sitzecke noch ein wenig über die augenblickliche Situation. Ronja schien sich nicht nur abgefunden, sondern sogar ein wenig mit der Forderung angefreundet zu haben, in ca. zehn Tagen in Lengerich eine Entgiftung durchzuführen und dann von einem Mitarbeiter der Therapieeinrichtung „Sieben Zwerge“, die am Bodensee beheimatet ist, abgeholt zu werden. Sie sei ihr jetziges Leben leid, es könne doch nur besser werden. Obwohl ich dieser neuen Einsicht nicht so ganz traute, war ich auch ein wenig erfreut. Dann nahm Marly das Leckerchen auch manierlich aus der Schale und Ronja kommentierte, das sei doch gar nicht so schlimm gewesen, und sie sei sich immer sicherer, dass sie auch einen Hund haben wolle. Auf unserem Spaziergang fantasierten wir ein wenig, welcher Hund zu ihr passen könne und wann der richtige Zeitpunkt wäre, konkret über die Anschaffung eines Hundes nachzudenken. Gottseidank war Ronja realistisch genug, diesen Zeitpunkt recht weit in die Zukunft zu schieben. Versuchsweise bot ich ihr an, Marly an der Leine zu führen. Das lehnte sie nach wie vor ab. Aber ich könne sie doch mal ohne Leine laufen lassen. Etwas überrascht löste ich die Leine. Marly tobte sofort los, schredderte Stöckchen in der Luft, wälzte sich im Sand und eroberte zahlreiche Mauselöcher. Sie schien überglücklich und Ronja und ich lachten über ihre Kapriolen. Marly hatte genug von Ronjas Reserviertheit ihr gegenüber mitbekommen und hielt immer einen kleinen Abstand zu ihr. Ronja schien Marly dafür noch mehr zu mögen.

Dann sprachen wir wieder über die anstehende Entgiftung, die Ronja stoisch „durchziehen“ wollte. Die Therapieeinrichtung war Ronja immer noch suspekt, aber auf der Basis weiterer Informationen durch die Drogenberatung erschien sie ihr nicht mehr ganz so verrückt.

Der Spaziergang hatte uns gut getan, und wir gelangten entspannt zur BRÜCKE. In wenigen Tagen würde es nun losgehen. Ronja war schon dabei, ihren Koffer zu packen. Das musste gut überlegt sein, da sie ja vermutlich viele Monate nicht nach Hause kommen würde. Hinzu kam die Schwierigkeit, jetzt, wo sie doch immer latent oder akut unter Drogen stand, zu überlegen, was sie nüchtern benötigen könnte oder gerne bei sich haben wollte. Wir verbrachten viel Zeit damit, uns einen gut gepackten Koffer auszumalen.

Diesmal verging die Zeit sehr schnell. Ronja war überrascht, wie unsere letzten zwei Stunden verflogen waren. Ronja schlug vor, mich und Marly zu besuchen, wenn sie einen „Erprobungsurlaub“ bekommen würde. Ein wenig gerührt antwortete ich ihr, dass mich ein Besuch sehr freuen würde. Wenn es sich doch nicht so ergeben sollte, würde ich mich aber auch über einen kurzen Anruf freuen, wenn sie einmal Gelegenheit und Lust dazu habe. Durch diesen Zusatz wollte ich verhindern, dass sich Ronja, falls sich ihr Weg anders entwickeln sollte, an ein Versprechen gebunden fühlte, das vielleicht aus der Euphorie des Augenblicks geboren war. Von Marly verabschiedete Ronja sich sehr freundlich mit einem Leckerchen aus der Schale und lobte sie ausgiebig. Angefasst hat Ronja Marly bei den fünf Treffen kein einziges Mal. Doch ihre Angst vor Hunden, zumindest vor Marly, war deutlich geringer geworden.

Wir besprachen unser letztes Treffen, vier Tage später. Ich fragte Ronja, ob sie einen besonderen Wunsch habe, wie wir das letzte Treffen gestalten sollten. Da ihr nichts einfiel, versprach ich, sie zu überraschen.

4.10. Abschied

Unser letztes Treffen stand ganz im Zeichen des Abschieds. Ein letztes Mal das Begrüßungsritual mit Marly (wieder aus dem Schälchen), ein letzter kürzerer Waldspaziergang und dann meine kleine Überraschung: Hamburger essen und Cola trinken. Ronja war begeistert, denn – wie ich schon aus unseren Gesprächen wusste – Ronja liebt Hamburger.

Die Situation verlangte nach mehr als einem „Tschau“! Wir spürten beide deutlich, dass wir uns aufeinander eingelassen hatten. Wir waren in Kontakt getreten und strebten nun auch nach körperlichem Kontakt. (vgl. *Petzold* 05/2013, S. 232). Wir nahmen uns also in die Arme und ich wünschte Ronja viel Erfolg. Egal, wie sich ihr weiterer Weg entwickeln würde, sei sie bei mir in der BRÜCKE jederzeit willkommen.

Ronja ging, und ich setzte mich an meinen Schreibtisch. Es dauerte einige Minuten, bis ich mich wieder auf meine Arbeit konzentrieren konnte. Ronja und ihr Schicksal hatten mich stärker berührt, als ich es bei unseren ersten Aufeinandertreffen für möglich gehalten hatte.

4.11. Ronjas aktuelle Situation

Ronja hat die Entgiftung nur mit Ach und Krach geschafft, in der Therapieeinrichtung fühlte sie sich nicht wohl. Doch als sie wegen ihrer offensichtlichen Entwicklungsverzögerung in eine andere Therapieeinrichtung verlegt werden sollte, rebellierte sie. Nein, sie wolle bleiben. Trotzdem wurde sie verlegt! Kurz danach tauchte sie wieder in Bielefeld auf und stand plötzlich in meinem Büro. Sie wisse nicht, wo sie schlafen solle. Da sie jede stationäre Unterbringung strikt ablehnte, hatte ich außer Notschlafplätzen auch keine Idee. Mittlerweile schläft sie wieder bei ihrer überforderten Oma.

Positiv ist, dass Ronja sämtliche Auflagen des Gerichtes (15 Sozialstunden und Entgiftung) eingehalten hat. Sie muss also nicht in Arrest. Aber wie geht es mit ihr weiter und wie mit ihrer völlig überforderten Familie? Zurzeit bemüht sich Ronja, wieder bei den „Sieben Zwergen“ am Bodensee aufgenommen zu werden. Die Hürden sind hoch, da an ihrer Motivation gezweifelt wird. Ich stehe mit Ronja in lockerem Kontakt. Unvermittelt besucht sie mich manchmal in meinem Büro. Wenn ich gerade keinen Besuch habe, nehme ich mir dann Zeit für sie. Das Marly-Ritual hat Ronja nicht vergessen. Zu Beginn des Besuchs greift sie spontan zu dem Schälchen. Ich befreie Marly aus der Box und Marly läuft auf Ronja und ihr Leckerchen zu. Anleinen muss ich sie nicht mehr. Die sonst eher stürmische Marly spürt die immer noch anhaltende Reserviertheit von Ronja und benimmt sich sehr behutsam. Zur Belohnung und vermutlich auch aus Erleichterung wird sie nun manchmal von Ronja ganz zart gestreichelt. Ronja benutzt die Besuche bei mir, um laut nachzudenken und mir zwischendurch immer wieder Fragen zu stellen. Die BRÜCKE ist für Ronja zu einem Zufluchtsort geworden. Darüber freue ich mich sehr.

5. Kritische Betrachtung

Für mich ist wichtig, noch einmal zu reflektieren, welche Rolle Marly und ich in der Begleitung von Ronja gespielt haben. Zum Schluss fasse ich meine wesentlichen Erkenntnisse zusammen.

5.1. Marly in der Begleitung

Auch wenn Ronja das zunächst nicht sehen konnte, war Marly von Anfang an bei Ronja. Marly begegnete Ronja unvoreingenommen und nahm sie an, wie sie war. Ronja konnte sicher sein, bei Marly niemals auf vorwurfsvolle Blicke zu stoßen, egal, ob sie offensichtlich Drogen genommen hatte oder zu spät gekommen war. Selbst die ängstliche und skeptische Ronja konnte sich letztendlich Marlys freundlichem Charme nicht entziehen. Alle Bewegungen von Marly drücken eine unbändige Lebens- und Spielfreude und Freude an Menschen aus. Sie freute sich auch jedes Mal sehr auf Ronja, aber sie forderte nichts von ihr. Marlys Lebensfreude übertrug sich immer regelmäßiger auf Ronja, wenn wir drei zusammen waren. Ronja konnte herzhaft lachen und ihre Schwermut zeitweise vergessen.

Ronja war auch bereit, Verantwortung zu übernehmen und sich um Marlys Wohlbefinden zu kümmern. Da sie wusste, dass Marly sich freute, wenn sie kam, eilte sie pünktlich herbei und freute sich an Marlys überschwänglicher Reaktion. Etwas für Marly tun zu können, vermittelte Ronja ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. Die altbekannte Rolle, geführt zu werden, veränderte sich. Diesmal wurde nicht nur Ronja beeinflusst, sondern SIE beeinflusste ebenso ein anderes Wesen. Bei den gemeinsamen Waldspaziergängen kamen wir zwanglos miteinander ins Gespräch und konnten viele konfliktreiche Themen miteinander betrachten. Wenn Ronja und ich tief in Gedanken miteinander waren, lief Marly entspannt und ruhig neben uns her. Vielleicht genoss sie ja auch die Pausen von der anstrengenden „Hütearbeit“, die sie immer sehr ernst nimmt. Egal wie klein „ihre Herde“ ist, beobachtet sie sehr wachsam, ob diese auch zusammenbleibt. Sonst läuft sie aufgeregt von einem zum andern, um die Herde wieder zusammenzuführen. Das war in solchen Situationen offensichtlich nicht nötig, und Marly schloss sich mit erstaunlicher Empathie unserer meditativen Gangart an. Änderte sich die Stimmung, und wir wurden wieder lebhafter, war sie schlagartig wieder das quirlige, freundliche Lebensbündel.

Nicht zuletzt hat der Einsatz von Marly auch bewirkt, dass Ronja ihre Arbeitsweisung vollständig erfüllt hat. (Und dies in einer Weise, die für Ronja erheblich förderlicher war, als beispielsweise in einer gemeinnützigen Einrichtung dem Hausmeister beim Fegen zu helfen.)

5.2. Kritische Betrachtung meiner Rolle

Es ist mir gelungen, aus einer festgefahrenen, scheinbar aussichtslosen Situation, doch noch in eine hilfreiche Beziehung einzutreten. Ich habe Ronja aus ihrer totalen Verweigerungshaltung herauslocken können und zwar so weit, dass sie in mir eine Vertraute sieht. Wir konnten (leider viel zu kurz) einen Weg gemeinsam gehen.

Erst nachdem ich mich von meinen Projektionen gelöst hatte, gelang es mir, mit Unterstützung meiner Hündin auf integrativer Basis zu einer bereichernden Inter-Subjektivität und einer heilsamen Ko-respondenz zu gelangen. „Therapeutin und Patient befinden sich in einem Prozess der „intersubjektiven Ko-respondenz“. Die spezifische Schreibweise des Begriffs „Ko-respondenz“ soll unterstreichen, dass es hier um den wechselseitigen Austausch von „Geltungsansprüchen“ geht bzw. um ein Miteinander-Antworten auf das, was gerade anfällt: ein Problem, ein Thema, eine Störung,

eine Krankheit, die den Patienten/Klienten aktuell belastet.“ (Leitner 2010, S. 78) Für Ronja bedeutete das konkret, dass sie sich aus ihrer Verweigerungshaltung lösen konnte. Sie wurde gesprächsbereit und geriet ins Nachdenken. Auch verlor sie die Scheu LAUT zu denken und auch Inhalte zu äußern, von denen sie wusste, dass sie in der Regel nicht gerne gehört werden. Ihre ungeordneten, oft widersprüchlichen Gedanken nahmen mit den Begegnungen an Klarheit zu. Sie lernte, mich als Vertrauensperson zu sehen und wir gingen eine Bindung ein. Das schaffte wiederum die Basis, dass ich ihre Fragen und Ronja meine Antworten sehr ernst nahmen, und wir beide ins Nachdenken gerieten. So veränderte sich die fremdbestimmte Entscheidung zu einer Entgiftung nach und nach in eine Entscheidung, die Ronja zumindest teilweise auch als eigene sehen konnte.

5.3. Wesentliche Erkenntnisse

Die Bewegung in der Natur bot uns die Möglichkeit, uns intensiv mit unseren Gedanken zu beschäftigen. Das entspannte Laufen durch den Wald entspannte unsere Körper und dadurch auch unseren Geist. Ich konnte jedes Mal beobachten, wie Ronja nach und nach zur Ruhe kam, soweit, dass sie in sich hineinhorchen und die Gedanken kommen und gehen lassen konnte. Bei diesen Wanderungen musste sie nicht ihre Energie auf Widerstand und Protest richten, sondern ganz im Sinne der Integrativen Therapie ihre Volitionen, ihre Motivationen und ihre Emotionen betrachten. Die Entscheidungen, die sie in diesen Stimmungen vorbereitete, ließen einige ihrer Potenziale zu Ressourcen werden. Nur auf dieser Basis konnte sie sich schließlich mit den angedachten Maßnahmen vertraut machen und diese innerlich annehmen. Körperlich taten die überschaubaren Wanderungen Ronja sichtbar gut. Ihr häufig bleiches Gesicht bekam mehr Farbe, und ihre Schlafstörungen waren nach den Spaziergängen weniger ausgeprägt. Sie reduzierte dann auch die schlaffördernden Medikamente. Das wiederum trug dazu bei, ihre Resilienz zu fördern. Die Anwesenheit von Marly weckte bei Ronja eine auffällige Fröhlichkeit. Sie lächelte viel und musste manchmal lauthals lachen. Oft lachten wir gemeinsam. Die Natur und Marly bereiteten also den Boden für eine Entspannung, die sich in meinem Büro und ohne die Einbeziehung von Marly vermutlich nicht ergeben hätte, und auf deren Basis förderliche Prozesse erst in Gang gesetzt werden konnten.

6. Schlussbetrachtung

Die BRÜCKE befindet sich im Spannungsfeld zwischen Hilfsangeboten und der Notwendigkeit der Kontrolle der auferlegten Weisungen. Dementsprechend gelingt es auch nicht, zu jedem Jugendlichen einen positiven Kontakt herzustellen. Manchmal ist das „Feindbild“ unumstößlich (gelegentlich auch durch die von manchen Jugendlichen als wenig hilfreich erlebten Eingriffe der „kommunalen Jugendhilfe“). Und auch wir werden von einigen Jugendlichen als Kontrolleure und „Petzer“ empfunden; sicherlich nicht ganz zu Unrecht. Trotzdem bemühen wir uns, die Jugendlichen in ihrer Einzigartigkeit wahrzunehmen und ihnen zu helfen, den notwendigen Weg in die Erwachsenenwelt zu finden.

Die tiergestützte Intervention ist nach den Erfahrungen, die ich auch mit Ronja gewinnen konnte, tatsächlich ein weiterer Baustein, um bestimmte Jugendliche genau bei ihren sensiblen Punkten und bei ihren Ressourcen zu erreichen. In Zusammenarbeit mit den Jugendlichen kann dann ein positiver Entwicklungsprozess gefördert werden, statt durch reine Bestrafung einer oft nur jugendtypischen Phase einer negativen weiteren Entwicklung Vorschub zu leisten.

Bewusst wird mir allerdings auch, dass die Einflussmöglichkeiten der BRÜCKE gering sind. Oft werden die Jugendlichen von Hilfeeinrichtung zu Hilfeeinrichtung weitergereicht, und die Möglichkeiten, Beziehungen oder gar Bindungen einzugehen, als Voraussetzung, um die Jugendlichen durch die schwierige Zeit der Adoleszenz zu begleiten, sind gering. Zudem wird die Volition (das Wollen) der einzelnen Jugendlichen oft wenig berücksichtigt. Wie soll ein Jugendhilfesystem erfolgreich funktionieren, das Befindlichkeiten der Jugendlichen zu wenig ernst nimmt? Meine Arbeit hat gezeigt, dass durch tierpädagogische Interventionen Jugendliche erreicht werden können, die ansonsten mit Stigmatisierungen versehen aus dem Hilfesystem ausgegliedert werden oder sich selbst „ausgliedern“. Aber natürlich ist auch das beschriebene Vorgehen kein Allheilmittel, um jeden Jugendlichen zu erreichen. Hier ist weiterhin die Fantasie – nicht nur der direkt in der Jugendhilfe tätigen Menschen – gefragt, auf der Basis eines integrativ therapeutischen Menschenbildes weitere Methoden zu entwickeln, damit Menschen nicht fallen gelassen werden.

Epilog

Das Schreiben dieser Arbeit hat mich nachdenklich gemacht. Nach 25 Jahren Arbeit in der BRÜCKE habe ich häufiger als nötig schematisch routiniert reagiert und die Jugendlichen nicht in ihrer gesamten Persönlichkeit erfasst. Meine Sensibilität hat eine heilsame Erfrischungskur erfahren. Es ist mir ein großes Anliegen, mir diesen offenen Blick zu erhalten und zu vertiefen.

**„Wir können den Wind nicht ändern,
aber die Segel anders setzen.“**

Aristoteles

Zusammenfassung: Tiergestützte Begleitung von straffälligen Jugendlichen auf der Grundlage Integrativer Therapie

Die Arbeit beschreibt die Betreuung einer Jugendlichen mit Suchtproblematik im Rahmen eines Programmes für jugendliche Straffällige. Mit Hilfe einer Hündin wird die schwierige Arbeit des Kontakt- und Motivationsaufbaus bei einer schwer zu erreichenden Jugendlichen beschrieben, wobei die Therapiehündin eine wichtige Rolle spielte. Konzepte der Integrativen Therapie dienen als theoretischer Rahmen

Schlüsselwörter: Tiergestützte Therapie, Jugendliche Straffällige, Suchterkrankung, Adoleszenz, Integrative Therapie

Summary: Animal assisted guidance of a young offender on the basis of Integrative Therapy

This text is describing the guidance process of an adolescent girl with addiction problems within the framework of a Guidance Program for youth offender. With assistance of a she-dog the difficult process of building up contact and motivation with this hard to reach adolescent is documented. The role of the therapy dog was essential. Concepts of Integrative Therapy provided the theoretical background.

Keywords: Animal Assisted Therapy, Young Offender, Drug Addiction, Adolescence, Integrative Therapy

Literaturverzeichnis und Quellenangaben

ARISTOTELES, (384 - 322 v. Chr.)

<http://www.aporismen.de/zitat/84782>, 3.2.2016

INDIANER-HÄUPTLING SEATTLE

In: Ein Lesebuch für Hundefreunde

Garant Verlag, Renningen, 2011

LAMMEL (2013/2014)

In: Textarchiv H.G. Petzold et al, Jahrgang 2015

URL: <http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-prtzold>, 10.1.2016

LEITNER, Anton, Prof. Dr. med.

Handbuch der Integrativen Therapie

Springer-Verlag/Wien, 2010

PETZOLD, Hilarion.G., Prof. Dr. mult.

Textarchiv H.G. Petzold et al, Jahrgang 2015

URL: <http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-prtzold>, 25.10.2015

PETZOLD, Hilarion.G., Prof. Dr. mult.

Die Rolle des Therapeuten und die Therapeutische Beziehung in der Integrativen Therapie
Polyloge Ausgabe 05/2013

URL: <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/51.html>, 13-11-2015

PETZOLD, Hilarion G., Prof. Dr. mult.; et al

Grundlagen der Intergrativen Therapie, EAG FPI, Europäische Akademie für bio-psycho-soziale
Gesundheit, Fritz Perls Institut gGmbH

Weiterführende Literatur – im Internet unter: <http://www.fpi-publikation.de>, 10.10.2015

SCHWEIGHOFER, Alois, Dr.

Kleines Wörterbuch der Integrativen Therapie

URL: <https://www.yumpu.com/de/document/view/23444770/kleines-worterbuch-der-integrativen-therapie1>, 9.10.2015

WALTER, Erhard, Prof. Dr.

Tätigkeitsbericht des Justizvollzugsbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen

Köln: Eigenverlag, 2012

Hintergrundliteratur

OLBRICH, Erhard, Prof. Dr., OTTERSTEDT, Carola, Dr.; et al

Menschen brauchen Tiere

Grundlagen und Praxis der Tiergestützten Pädagogik und Therapie

Kosmos Verlag Stuttgart, 2003

PUTSCH, Angelika

Spurwechsel mit Hund

Soziales Lernen in der Jugendhilfe

Kynos-Verlag Nerdlen/Daun, 2013